

3. Die Methode der Symbolfindung macht die Allegorese zu einer „Interpretationsform, mit der eine Ideeneinheit entfaltet wird, die das Schriftwort unentfaltet enthält, indem neben das Schriftwort ein gleichartiger Begriff gestellt wird, der allgemeiner ist als das entfaltete Schriftwort“ (134). Mit ihrer Hilfe enthüllt Philo die von ihm als Einheit gedachte geistige Wahrheit der Bibel.

4. Philos Auslegungsmethode entspricht den antiken Definitionen der Allegorese, wie die Verfasserin im einzelnen zeigt. Zur Verdeutlichung ordnet sie die Ergebnisse der Einzelanalysen und stellt Bibelwort und Auslegung Philos einander schematisch gegenüber.

5. Im Schlußkapitel erörtert die Verfasserin den Zusammenhang von Schrift und Allegorese bei Philo. Für Philo ist die Allegorese das Auslegungsverfahren, das die verborgene allgemeine Wahrheit der Bibel über Gott und Welt aufdeckt und zu vollkommener Gotteserkenntnis hinführt.

Die Darstellung ist klar gegliedert, die Einzelanalysen sind mit großer Sorgfalt unternommen worden. Selten ist der innere Zusammenhang zwischen platonischer Philosophie, aristotelischer Kategorienlehre und Allegorese so deutlich herausgearbeitet worden. Schemata, Übersichten, Autoren- und Stellenregister vervollständigen das Bild einer gründlichen Untersuchung, die in strenger Beschränkung auf das gestellte Thema die gewünschte Klarheit erzielt.

In dieser Beschränkung liegt allerdings auch eine Schwäche der Arbeit, die vor allem in der Einführung sichtbar wird. Hier begnügt sich die Verfasserin fast ausschließlich mit der Zusammenstellung von – meist negativen – Urteilen über die Allegorese, die durch die Untersuchung widerlegt werden sollen. Historische Zusammenhänge und geschichtliche Bedingtheiten der Auslegungen Philos werden nur gestreift, so daß die Arbeit eine stark apologetische Tendenz erhält. Gelegentlich entsteht der Eindruck, als sei die Allegorese eine allezeit gültige Auslegungsmethode, eine zeitlose „Technik“, während die Einzelanalysen doch gerade die Abhängigkeit von der platonischen Philosophie deutlich machen. Die Frage, warum Philo bei seiner Bibelexegese griechische Vorstellungen und Methoden übernahm, wird nicht näher erörtert. Das apologetische Motiv seiner Auslegung wird jedoch nachdrücklich abgewehrt (8 f.). Dies zeigt sich aber nicht zuletzt in dem ‚Beweischarakter‘ seiner Exegesen, den die Verfasserin selbst mehrfach hervorhebt (vgl. 25, 62, 63 Anm. 1, 139 u. ö.).

Den Verzicht auf die Frage nach dem Motiv allegorischer Auslegung und auf eine stärkere Berücksichtigung der historischen Zusammenhänge, die Philos Auslegungen bestimmen, mag man bedauern. Dennoch bleibt das Ergebnis der Einzelanalysen unangefochten. Sie vor allem machen den Wert der Untersuchung aus. Sie sind ein wichtiger Beitrag für die Philoforschung und für die Erforschung der Geschichte der biblischen Hermeneutik.

Abschließend eine Korrektur. Der Begriff ‚*metaphora continua*‘ findet sich bei Quintillian nicht – wie S. 15 Anm. 4 angegeben –: Inst. orat. VIII, 6, 44, sondern IX, 2, 46.

Bonn

W. A. Bienert

## Mittelalter

Michael Erbe: Studien zur Entwicklung des Niederkirchenwesens in Ostsachsen vom 8. bis 12. Jahrhundert (= Studien zur Germania Sacra 9 = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 26). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1969. 223 S., 5 Karten, kart. DM 24.–.

Dem östlichen Sachsen im alten Sinne, nämlich dem Raum der mittelalterlichen Diözesen Hildesheim und Halberstadt, ist dieses Buch gewidmet. Es sucht die Frage

zu beantworten: wie ist in diesem Missionsland die Kirche eingerichtet worden, wie hat sie ihren Auftrag: *docete omnes gentes*, praktisch angegriffen, und wer waren die treibenden Kräfte? Die Antwort sucht der Verfasser in einer Untersuchung aller Pfarrkirchen – natürlich auch der Archidiakonate – auf ihr Alter und ihren Gründer zu finden, indem er verschiedene Epochen der einzelnen Gründungen feststellen will. Die erste Periode im 8. und 9. Jahrhundert zeigt Pfarreien, die ihr Dasein der Mission der Klöster Fulda und Hersfeld verdanken oder den von den fränkischen Eroberern angelegten Stützpunkten, also Außenstehenden, oder dem einheimischen Adel. Im 10. und 11. Jahrhundert sind es die Bischöfe von Hildesheim und Halberstadt und der Adel, die das anfangs dünne Netz erweitern. Das Buch schließt mit einem Ausblick auf das 12. Jahrhundert und seine durch die Bevölkerungsvermehrung veranlaßte erneute Verdichtung der Pfarrorganisation.

So weit so gut. Im Einzelnen bleibt ein Unbehagen nach der Lektüre zurück aus dem Grunde, daß die Begriffe wahrscheinlich, mag, dürfte, könnte, vermutlich, wohl u.s.w. zu oft gebraucht werden, um das Ergebnis überzeugend erscheinen zu lassen. Ohne Schuld des Verfassers, der an Indizien zusammengebracht hat, was nur möglich war, zeigt dieser Befund, daß man hier vorläufig an eine Erkenntnisgrenze gestoßen ist. Weiterhelfen kann wohl nur die Archäologie, wie es der Aufsatz von Johannes Sommer in dem Beiheft „Vorchristlich-christliche Frühgeschichte in Niedersachsen“ zum Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 64, 1966, zeigt, indem man den Baubestand der einzelnen Kirchen auf sein Alter untersucht. Nützlich werden könnte auch die Neubearbeitung des Patrozinienverzeichnisses für Niedersachsen von Hennecke-Krumwiede (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschrift 1961), die im Gange ist. Erbe stützt sich stark auf Patrozinien bei der Altersbestimmung seiner Kirchen, obwohl das Haken haben kann: z. B. ist S. 36 Gitter (im heutigen Stadtkreis Salzgitter) „wahrscheinlich“ eine fränkische Gründung, weil das Georgs-Patrozinium auf Franken deuten „könnte“, die dort vorbeimarschiert sein „dürften“. Hier stützt ein schwaches Indiz ein gleiches, die beide zusammen nicht stärker werden.

Hinzuweisen ist noch auf die neuen Erkenntnisse über die Frühgeschichte des Bistums Halberstadt. Nach der Überlieferung soll der erste Bischof Hildegim schon um 800 35 Kirchen gegründet haben. Die bisherige Forschung hatte sich vergeblich darum bemüht, diese 35 Kirchen zu lokalisieren. Erbe weist den Ausweg: vom 9. bis 12. Jahrhundert lebte das Bistum Halberstadt mit dem Kloster Hersfeld in Zehntstreitigkeiten um Kirchen im Hassegau, die das Kloster endlich für sich entscheiden konnte. Als Gegenpropaganda schrieb man im 12. Jahrhundert dem ersten Bischof die fabelhaften Kirchengründungen zu, um die damals bestehenden 35 Archidiakonate durch ihre Rückführung auf Karl d. Gr. in ihr gebührendes Alter zu versetzen.

Wolfenbüttel

Walter Deeters

Percy Ernst Schramm: *Kaiser, Könige und Päpste*. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte des Mittelalters. Bd. 3: Beiträge zur allgemeinen Geschichte. Dritter Teil: Vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. Stuttgart (Anton Hiersemann) 1969. 460 S., 2 Abb., 1 Stammtafel, geb. DM 98.–.

Der wichtige Band, zu dessen so schnellem Erscheinen man Autor und Verlag herzlich beglückwünschen kann, vereinigt wie die beiden ersten Teile des Sammelwerks (vgl. diese Zs. 82, 1971, S. 105) neben wenigen unveränderten Neudrucken jüngerer Arbeiten nunmehr zumeist in stark überarbeiteter Form vorgelegte ältere Abhandlungen und Besprechungen mit bisher Unveröffentlichtem. Erneut hat sich der Verfasser bemüht, zu einem Geschichtsabschnitt des mittelalterlichen Reiches unter dem Gesichtspunkt des Ineinandergreifens von geistlichem und weltlichem Bereich verstreute Äußerungen zusammenzutragen, um seine Anschauungen über diese Epochen vornehmlich der deutschen Geschichte dem Leser in einem abgerundeten Bild darzubieten. Es trifft somit die Absichten des Verfassers nur zum Teil, mag aber der Forschung von Nutzen sein, wenn im Folgenden die alten Abhand-